Aus der Stadt Halle

Das Geld ist so knapp ...

Kein Mensch hat heutzutage Geld. Zumal der Geschäftsmann, der Geld einziehen will, muß täglich erfahren, wie knapp das Geld ist. Aber in einzelnen Fällen ist's gar nicht so knapp, wie gesagt wird, sondern der Zahler ist nur faul.

Einem Handwerksmeister unseres Bezirkes ist jüngst folgende Geschichte passiert: Er hat Waren geliefert für einen Herrn, der durchaus kreditwürdig ist. Als der Meister Geld braucht, präsentiert er dem Kunden die Rechnung.

„Nur nicht jetzt, Bester, das Geld ist ja so knapp. Es kommt nichts ein. Sie müssen sich noch gedulden." Der Handwerker zieht also ohne Geld ab. Aber daheim häufen sich die drückenden Verpflichtungen. Es sind keine großen Beträge, doch auch zu Läppereien gehört Geld. Und er hat keins flüssig.

Um über den toten Punkt zu kommen, läßt er ein Inserat los: Solider Geschäftsmann sucht gegen Sicherheit und gute Zinsen kurzfristiges Darlehen von 1200 Mark. Angebote usw.

Er bekommt eine ganze Anzahl Angebote. Aber alle von Vermittlern. Bis auf eins. Ein Privatmann ist bereit, die 1200 Mark ihm gegen soundso viel Prozent Zinsen zu leihen. Und dieser Privatmann war — der Kunde, der den Meister ein paar Tage zuvor abgewiesen hatte: „Das Geld ist so knapp. Kein Mensch hat bares Geld."

Der Handwerker ist sehr schnell zu seinem Gelde gekommen.

Baubeginn des Elster-Saale-Kanals

Nun soll es wirklich Ernst werden mit dem Bau des Elster-Saale-Kanals. Wie oft schon wurde im Laufe der Jahre versprochen, daß die wichtige Wasserstraße „bald in Angriff genommen würde"; aber immer wieder schwanden die Aussichten. Seit gestern indes liegt ein fester Beschluß des Reiches und der am Mittellandkanal beteiligten Länder vor. Es wird uns darüber aus Berlin folgendes gedrahtet:

Am Montagmittag 12 Uhr begann im Reichsverkehrsministerium eine Konferenz von Vertretern der Regierungen der Länder Preußen, Sachsen, Braunschweig und Anhalt, die sich mit dem Bau des Elster-Saale-Kanals befaßte. Den Vorsitz führte Ministerialrat Volk vom Reichsverkehrsministerium.

Ueber die Konferenz wurde von zuständiger Stelle gegen 5 Uhr folgende Mitteilung ausgegeben:

„Die am 26. Juli abgehaltene Besprechung zwischen dem Reich und den am Mittellandkanal beteiligten Ländern hat zu dem Ergebnis geführt, daß Reich und Länder über folgende im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms auszuführenden Baupläne einig sind:

Vollendung des Hauptkanals (Peine bis Burg) einschließlich folgender Teile des Südflügels;

Kanal von Leipzig bis Trespaa,

Saalekanalisierung von Trespaa nach Halle und Zweigkanal Bernburg—Leopoldshall—Staßfurt; verbunden mit diesen Anlagen ein Zweigkanal nach Braunschweig sowie ein Elbastich nach Rothensee und Niegripp.

Dieses Bauprogramm soll in Angriff genommen werden, sobald die den Ländern zugegangenen Verträge über die Vollendung des Mittellandkanals unterschriftlich vollzogen und dem Reich wieder zugegangen sein werden. An dem Zustandekommen der Verträge in kürzester Zeit ist nicht mehr zu zweifeln."

Von der Kanalisierung der Saale von Halle abwärts über Bernburg hinaus steht leider nichts in dem Beschluß. Dieser Teil fehlt, und er ist gerade für uns in Halle das wichtigste Stück des großen Mittellandkanalprojekts. Denn erst die Kanalisierung der Saale von Halle abwärts gibt die Möglichkeit, die Saale mit 1000-Tonnen-Kähnen zu befahren und die Verfrachtung von Massengütern in rationeller Weise aufzunehmen. Mit dem Projekt hat es anscheinend noch lange Weile.

Immerhin bedeutet es einen Fortschritt, daß unter dem schweren Druck der Arbeitslosigkeit sich das Reich endlich entschließt, das große Kanalprojekt weiter durchzuführen.

7200 Arbeitslose.

Wie leider befürchtet werden mußte, ist in den letzten Tagen die Arbeitslosenziffer noch etwas hinaufgegangen. 7200 Erwerbslose wurden heute früh gezählt. Das Metallgewerbe ist daran mit 1600 Mann beteiligt, das Baugewerbe mit 216 gelernten und 2300 Hilfsarbeitern. Angestellte sind 700 erwerbslos, Frauen 1050. Der Rest sind Handarbeiter.

Bei den Notstandsarbeiten wurden heute insgesamt etwa 250 beschäftigt. Diese geringe Ziffer zeigt, daß es einer Stadtgemeinde ganz unmöglich ist, auch nur einigermaßen spürbar Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

Türkischer Besuch.

Am heutigen Dienstag wird der türkische Agrarminister Sabri Bey in Begleitung von Professor A Hamdi von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Konstantinopel hier eintreffen, um das Landwirtschaftliche Universitätsinstitut zu besichtigen.

Wochenmarkt auf dem Moritzkirchhof.

Es war ein reizvolles Bild, die alte Kirche im Hintergrund, das Blattwerk der Bäume und darunter die geschäftigen Menschen, die Verkäufer und Käufer des provisorischen Wochenmarktes.

Zunächst gab's unter den Marktleuten ein allgemeines Murren. Man war mit der Verteilung der Plätze nicht einverstanden. Der ursprüngliche Plan wurde aber schließlich in entgegenkommenderweise geändert. Lange, nicht kurze Reihen wollen die Händler haben, wie sie's gewohnt sind vom oberen Markt. Und man verlangte auch seinen alten Nachbar; der Mensch hängt nun mal an der Gewohnheit! Das ließ sich natürlich nicht immer so einrichten; denn der Platz auf dem Moritzkirchhof gibt es nicht her.

Sehr unmillig waren die Landleute, die schon in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr mit ihren Waren zum Markte fahren. Der Platz hat keine ausreichende Beleuchtung. Sie konnten sich darum nur schwer zurechtfinden. Aber schließlich will man ja auch den Moritzkirchhof nicht dauernd als Marktplatz beibehalten.

Die Anfuhr an Obst und Gemüse war reichhaltig. Die Preise hatten etwas nachgegeben. Sonst ist nichts Sonderliches zu berichten.

*

Die Preisprüfungsstelle hat ihre Tätigkeit, wie neulich schon bei Mitteilung des ministeriellen Erlasses angekündigt war, nunmehr größtenteils eingestellt. Infolgedessen fallen auch die Notierungen weg, die wir bisher regelmäßig über die amtlichen Marktpreise gebracht haben.

Schule und Berufsberatung.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht beabsichtigt im Verfolg der bisherigen Tätigkeit seiner Auskunftsstelle für Berufsberatung die Vermittlungsarbeit für die Schul- und Berufsberatung auf möglichst breiter Grundlage weiterzuführen und diese Tätigkeit auch auf die Provinzen auszudehnen. Die Durchführung soll mit Hilfe von zwei- bis dreitägigen Lehrgängen unter der Bezeichnung „Schule und Berufsberatung planmäßig in den verschiedenen Provinzen in Angriff genommen werden, und zwar zunächst am Sitze der Regierungen, und später auch an deren geeigneten Orten.

Der Plan der Lehrgänge soll sich möglichst den örtlichen Bedürfnissen anpassen, aber grundsätzlich folgende Hauptthemen berücksichtigen: Notwendigkeit, Aufgabe und Organisation der öffentlichen Berufsberatung; die Mitwirkung der Schule nach ihren Möglichkeiten und Grenzen und nach der besonderen Gestaltung für die verschiedenen Schulgattungen, psychologische Beobachtungen in den Schulen und die Begutachtung durch den Schularzt. Sonderfragen, wie z. B. die Beratung und Betreuung der Berufsschwachen und Erwerbsbeschränkten, das Arbeitsrecht des Jugendlichen, neue Formen der Berufsausbildung usw. können nur in einzelnen Fällen berücksichtigt werden. Als Vortragende sind möglichst auch örtliche Vertreter der Lehrerschaft der verschiedenen Schulgattungen hinzuzuziehen. Um das Zusammenwirken zwischen der Lehrerschaft aller Schulgattungen und den Vertretern der öffentlichen Berufsberatung möglichst anzuregen und zu erleichtern, sollen die Lehrgänge gegebenenfalls in enger Fühlungnahme mit den Stellen der öffentlichen Berufsberatung, wenn möglich unter Mitwirkung ihrer örtlichen Vertreter, durchgeführt werden.

Der Kultusminister und der Handelsminister haben die Regierungspräsidenten, die Regierungen und die Provinzialschulkollegien ersucht, die Schulaufsichtsbeamten und die Lehrerschaft empfehlend auf diese Lehrgänge und ihren Besuch hinzuweisen. Das Zentralinstitut wird gemeinsam mit der Reichsarbeitsverwaltung ein Handbuch „Die Schule im Dienst der Berufserziehung und Berufsberatung" herausgeben, das zur Ergänzung und Vertiefung für den einzelnen Lehrer gute Dienste leisten soll.

Missionserfolge.

Die Zahl der Heidenmissionare ist in den letzten Jahren um fast 10 000 gestiegen, die der Heidenchristen um mehr als ein Fünftel, nämlich um 1 200 000. Dabei sind die 4½ Millionen protestantischen und 500 000 katholischen Neger in Amerika nicht mitgerechnet. — Bezeichnend ist z. B. die Nachricht, die aus China kommt. Dort sind für das Heer des christlichen Generals Feng 8000 Bibeln und Testamente bestellt worden. — Man ist immer wieder überrascht von dem Glaubenseifer und Opfermut der jungen christlichen Gemeinden und Kirchen. In den meisten Fällen ist der Uebertritt zum Christentum nur dann möglich, wenn man sich persönliche Nachteile gefallen läßt. Verfolgungen, wie sie aus den ersten christlichen Jahrhunderten her bekannt sind, gehören auch heute nicht zu den Seltenheiten. Mächtig bleibt naturgemäß, daß sich immer von neuem die christlichen Kirchen in Europa und namentlich in Deutschland auf ihre Pflicht gegenüber den jungen Kirchenförpern in der Fremde besinnen.

Evangelische Jugendtagung.

In diesen Tagen begeben sich die Teilnehmer an der evangel. Weltjugendtagung in Helsingfors auf die Reise. Auch unsere Provinz wird bekanntlich in Helsingfors vertreten sein. Die deutsche Delegation wird den Seeweg Stettin—Helsingfors benutzen. In Helsingfors werden Vorträge gehalten, in denen zu großen Fragen, die unsere Zeit beschäftigen, Stellung genommen werden soll. Man wird gespannt sein dürfen auf die Entwicklung der Helsingforser Tagung, die in gewissem Sinne das Werk, das vor einem Jahr in Stockholm in den ersten Anfängen zustande gekommen ist, fortsetzen wird. — Der Bund Deutscher Jugendvereine (B. D. J.) versammelte sich in diesem Jahre in Köln. Der B. D. J. umfaßt jetzt etwa 20 000 Mitglieder und ist eine der bedeutendsten Gruppen in der deutschen evangelischen Jugendbewegung. Er legt absichtlich keinen Wert darauf, große Massen von Jugendlichen zu organisieren, sondern strebt in erster Linie nach geistiger Vertiefung, die dann über die Kreise des B. D. J. hinaus auch anderen evangelischen Jugendverbänden zugute kommen dürfte. In Köln hielt diesmal P. Heitmann-Hamburg einen Vortrag über „Die Großstadt und das kommende Geschlecht". Der Redner forderte auf zur Wachsamkeit gegen das Todesschicksal, das in der Großstadt schlummert.

Zusammenschluß in der vaterländischen Arbeiterbewegung.

Am Sonntag hielt der Werkverein Leuna (Ammoniakwerk Merseburg) im Sankt Nicolaus, eine außerordentliche Vollversammlung unter Leitung seines Vorsitzenden, Holte, ab. Nach einleitenden Vorträgen der Herren Nicolaus Schäfer, Merseburg, und Heß, Berlin, Hauptgeschäftsführer des Reichsbundes vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine wurde von der zahlreich besuchten Versammlung der einstimmige Beschluß gefaßt, den Anschluß des Werkvereins Leuna an den Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine zu vollziehen. Der Reichsbundesvorsitzende Wilhelm Schmidt, Berlin, M. d. R., forderte den schärfsten Kampf gegen den Marxismus.

Ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Arbeiter- und Unternehmerschaft, gegenseitige Achtung und Verstehen sei das Erfordernis des Tages, dann werde das deutsche Volk mit seiner Wirtschaft auch wieder gesunden.

Stahlhelm.

Gestern abend fand im „Hofjäger", Lindenstraße, eine sehr gut besuchte Versammlung des Stahlhelms, Bezirk Südost, statt. Der Bezirksführer, Kam. Heymann, gedachte des kürzlich verschiedenen Kam. Schilling, die Kameraden erhoben sich von den Plätzen. In bunter Folge wurde nunmehr die Düsseldorfer Fahrt besprochen und allen Beteiligten und auch denjenigen, die finanzielle Unterstützung leisteten, der Dank des Bezirkes ausgesprochen. Ausgehend vom Volksentscheid, mahnte der Bezirksführer zu aktiver Betätigung im Stahlhelm. An Stelle des Festefeierns muß harte Kleinarbeit treten.

Dann wurde die Teilnahme am Sporttag in Weimar am 26. September und am Ehrentag der deutschen Armee in Nürnberg am 28. und 29. August besprochen. Das Bezirkskinderfest wird am 8. August stattfinden.

Schleuse Trotha.

Am Unterpegel wird heute ein Wasserstand von 2,70 Meter gemessen; seit gestern 20 Zentimeter Fall.

Die Schleuse passierten Dampfer Leipzig mit Stückgut bergwärts, Kahn N. D. B. mit Stückgut bergwärts und Schute N. D. B. mit Stückgut bergwärts und einige Sportboote.

Amtlicher Wetterdienst.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Thüringischen Landeswetterwarte (Weimar.)

An der allgemeinen Wetterlage hat sich nichts geändert. An der Nordseite des über Skandinavien lagernden Tiefs strömt aus dem Polargebiet bei nordwestlichen Winden kalte Luft zu. Ein kleines Störungsgebiet liegt über dem Kanal. Trotz Druckanstieg im westlichen und mittleren Europa wird das Wetter zunächst unbeständig bleiben. — Vorhersage: Unbeständig und kühl, Neigung zu Niederschlägen.

Gummiwaren. — Gasschläuche von 50 Pfg. an. — Gummi-Wasserschläuche von 100 Pfg. per Meter an. Ferdinand Dehne Nachf. Gr. Steinstraße 15 — Fernspr 6235. Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege. — Bettstoffe. Leibbinden. Windelhöschen. Damenbinden. Gummischwämme, Hebammenartikel.

Christine Berthold.

Der Roman einer Erfolgreichen

Von Emma Nuß.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Erschreckt hielt sie inne, und eine tiefe Röte bedeckte ihr Gesicht. Beinahe hätte sie eine Taktlosigkeit begangen. Am Ende wußte dieser Herr gar nichts von Susis Aufenthalt im Waisenhaus.

Doch er fragte hastig zurück: „Etwa im Waisenhaus?"

„Ja," sagte sie erleichtert, „wir sind dort zusammen erzogen worden."

Er war neben sie getreten, und ein heißes Mitleid klang aus seinen Worten, als er nun fragte: „Dann haben Sie auch keine Eltern mehr?"

„Nein."

„Und leben hier in Hamburg bei Verwandten?"

„Ich besitze gar keine Verwandten und bin hier in Hamburg in Stellung." Ihre Hände lösten sich von dem kalten Stein, den sie bis dahin umschlungen hielten, und sie stand nun kerzengerade vor ihm, gewärtig der Frage, die nun erfolgen mußte. In sein Gesicht trat ein maßloses Erstaunen. „Hier in Hamburg," wiederholte er fast unbewußt in seinem Staunen. „Sie in Stellung?" fragte er dann, und sein weicher Blick trieb ihr von neuem eine Blutwelle in das Gesicht. „So kamen Sie wohl neulich von Ihrer Tätigkeit, als ich Ihnen am Alsterdamm auf der Treppe begegnete?" forschte er etwas erregt weiter, und sie nickte nur als Antwort.

„Verzeihung, wenn ich noch eine Frage tue — sind Sie in jenem Hause angestellt, in dem ich Sie sah?"

Nun richtete sie ihre Augen voll auf ihn: „Ich bin Privatsekretärin bei Herrn Friedrich Krüß."

„Bei — meinem — Vater?"

„Ja, Herr Assessor," sagte sie einfach, und da sein Blick sie zu verwirren drohte, sie fast unsicher machte, tat sie möglichst unbefangen, indem sie rasch wieder auf den Gartenweg trat: „Vielleicht heben Sie die Freundlichkeit, mir noch den weiteren Teil des Gartens zu zeigen, falls Sie Ihre Führerschaft nun nicht überflüssig oder lästig finden sollten."

Sie bemerkte, wie eine fliegende Röte sein hübsches, offenes Gesicht überzog: „Was meinten Sie mit diesen letzten Worten, Fräulein Berthold?"

„Ich meine, daß ich es Ihnen nicht verdenken werde, wenn Sie einer Angestellten Ihres Herrn Vaters . . ."

Sie sah noch, wie es zornig in seinem Gesicht aufleuchtete, doch Susis Erscheinen machte dem Gespräch ein Ende. Sie hing sich fröhlich plaudernd an Christinens Arm, diese auf alle Schönheiten des prächtigen Grundstücks aufmerksam machend, und beunruhigte sich innerlich, warum der Mann, den sie mit all der Leidenschaft und Hingebung, deren sie fähig war, liebte, warum er so still und nachdenklich neben ihr herschritt. — Würde er denn nie lesen, daß sie Jahre ihres Lebens darum gäbe, wenn sie einmal jenes heiße, tiefe Aufleuchten in seinen Augen erblicken könnte, das sie bei all den andern jungen Herren ihrer Kreise so völlig gleichgültig ließ? — Die Teestunde verlief wieder in allgemein heiterer Stimmung, doch vermied es Werner Krüß, Christine auch nur ein einziges Mal anzublicken. Als sie sich jedoch nach einer Weile erhob, um sich zu verabschieden, da stand auch er auf und sagte: „Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie ein Stückchen, Fräulein Berthold. Wir haben ja denselben Weg, wenn Sie nach der inneren Stadt gehen."

Christine sah verblüfft auf, doch unter seinem zwingenden Blick brachte sie keine Ausflüchte über die Lippen.

Enttäuscht rief aber Susi: „Wie, Sie wollen auch schon gehen, Werner?"

„Wenn ich mit dem großen Urteil, das ich für die morgige Sitzung noch zu bauen habe, bis zu Ihrem Erscheinen heute abend fertig werden soll, darf ich allerdings nicht mehr länger säumen," lächelte er sie wie ein trostbedürftiges Kind an.

„Ach, Onkel, wir gehen heute abend zum Hummeressen?" jubelte sie vor lauter Glück, Werner so bald wiederzusehen.

Voller Herzlichkeit nahm sie Abschied von Christine und forderte sie auf, ja recht bald und oft wiederzukommen. Und Christine verließ beglückt das Haus, in dem sie so gut aufgenommen worden, und darinnen ihre liebste Jugendfreundin lebte. Mit einer ihr ganz fremden Zärtlichkeit dachte sie an das blonde, anmutige Geschöpf, als Werner Krüß an ihrer Seite jetzt stumm die Elbchaussee entlang ging. Doch bald begann er mit ruhiger Stimme: „So, Fräulein Berthold, nun können wir unser Gespräch von vorhin im Garten beendigen. Sie blieben ja mitten im Satze stecken."

„Ach, es war sicher nicht so wichtig, was ich sagen wollte, daß es sich lohnte, noch einmal davon zu sprechen", meinte Christine etwas befangen.

„Und wenn es mir nun doch so wichtig wäre — würden Sie dann den Satz auch jetzt noch in demselben Sinne zu Ende führen?"

„Es hat sich ja inzwischen nichts ereignet, Herr Assessor, das meine Meinung über diesen Punkt hätte beeinflussen können."

„So halten Sie mich also für einen jener traurigen Burschen, der den als minderwertig ansieht, der gelernt hat, zu arbeiten und auf eigenen Füßen zu stehen?"

Scharf klangen seine Worte, so daß Christine überrascht stehen blieb. „Ich wollte Sie gewiß nicht kränken, Herr Krüß, und bitte Sie um Verzeihung, wenn ich Ihnen unrecht getan habe. Ich sah aber bisher nur da Achtung und Anerkennung, wo gewiß nebst vielem Lobenswerten vor allem der wohlgefüllte Geldbeutel seinen Glorienschein um den Menschen wob." Sie streckte ihm frei die Hand hin, die er ergriff und an die Lippen führte. Erschrocken wollte sie die Hand zurückziehen. Es war das erste Mal, daß ein Herr ihr die Hand geküßt hatte.

Doch er schien diese Abwehr nicht zu bemerken und sagte nun: „Es klingt ungemein traurig, was Sie da sagen. Besonders, wenn es eine junge Dame in Ihrem Alter ausspricht. Wie gerne möchte ich Sie eines Besseren über unsere Kreise belehren! Sie sollten doch noch mit einem wahren Heißhunger versuchen, Ihre Jugend zu genießen."

Voller Entsetzen starrte ihn da Christine an. Diese selben Worte hatte ihr schon einmal jemand gesagt, daß sie tagelang wie unter einer rohen, körperlichen Mißhandlung darunter gelitten hatte. Döhlens Bild stieg vor ihren Augen auf, so daß sie kalt fragte: Wie stellen Sie sich denn das vor mit dem Genießen meiner Jugend, Herr Krüß?"

Er hörte den schneidenden Ton in ihrer Frage und verstand ihn nicht. „Es gibt dafür wohl kein bestimmtes Rezept," sagte er. „Aber haben Sie nie selbst das Bedürfnis, auch wie andere junge Damen Ihres Alters, in einem fröhlichen Kreise vergnügt zu sein?"

„Und wenn ich es hätte? Was könnte das für ein Kreis sein?" sagte sie etwas verschönlicher, als sie in sein offenes Gesicht blickte. „Ich gehöre keinerlei Kreisen an. Es blieben nur meine Kollegen und Kolleginnen. Doch die haben wohl alle eine fröhlichere, kindlichere Jugend gehabt als ich. Ich bin zu schwerfällig für ihre gewiß harmlosen Vergnügungen, von denen sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260728020/fragment/page=0001

Aenderungen des Angestelltenversicherungsgesetzes.

Einige nicht unwesentliche Aenderungen des Angestelltenversicherungsgesetzes und der Reichsversicherungsordnung sind mit dem 1. Juli in Kraft getreten.

Nach dem jetzigen Recht werden sowohl in der Angestelltenversicherung wie auch in der Invalidenversicherung Waisenrenten und Kinderzuschüsse bis zum 18. Lebensjahre gezahlt. Nach dem neuen Gesetz werden nunmehr übereinstimmend in der ganzen Sozialversicherung die genannten Leistungen als Regel nur bis zum 15. Lebensjahr gewährt. Sofern sich das Kind aber bei Ueberschreitung dieser Grenze noch in der Schul- oder Berufsausbildung befindet, sind die Leistungen auch weiterhin, längstens jedoch bis zum 21. Jahre zu gewähren. Ohne jede Altersgrenze ist schließlich die Rente bzw. der Zuschuß dann zu gewähren, wenn und solange das Kind infolge körperlicher und geistiger Gebrechen zur Selbsterhaltung außerstande ist. Andererseits kennt das geltende Recht eine Anrechnung von Leistungen der Unfallversicherung auf die Leistungen der Angestellten- und Invalidenversicherung nicht. Angestellten- und Unfallrenten laufen vielmehr unabhängig nebeneinander her. Hier setzt nun das neue Gesetz mit der Bestimmung ein, daß Unfallrenten und Ruhegelder aus der Angestelltenversicherung zusammen nicht den höchsten Jahresarbeitsverdienst der höchsten Gehaltsklasse übersteigen sollen, der der Versicherte nicht nur vorübergehend angehört hat.

Bei Witwen- und Witwerrenten tritt an die Stelle des vollen Jahresverdienstes der Satz von 50 Prozent, bei Waisenrenten 20 Prozent. Kinderzulagen der Unfallversicherung werden im vollen Betrage auf die Kinderzuschüsse der Angestelltenversicherung angerechnet.

Weiter bestimmt das neue Gesetz, daß der Grundbetrag der Angestelltenversicherungs-Rente — zurzeit bekanntlich 480 Mark jährlich — zu dem gleichen Prozentsatz ruht, der der Unfallrente zugrunde liegt. Wer also z. B. eine 50prozentige Unfallrente bezieht, hat künftighin nur Anspruch auf die Hälfte des Angestelltenversicherungs-Grundbetrages = 240 Mark. Gleiches gilt entsprechend für die Hinterbliebenenrenten, nur daß hier von dem Grundbetrage der Hinterbliebenenrenten — zurzeit 288 Mark bei Witwen- und Witwerrenten und 240 Mark bei Waisenrenten — auszugehen ist. In keinem Falle darf jedoch der von der Angestelltenversicherung einbehaltene Betrag den Betrag der Unfallrente übersteigen. Auch darf die Anwendung der neuen Bestimmungen zu keiner Kürzung der bisherigen Gesamtrenten führen, wenn die Berufsunfähigkeit wegen Verschlimmerung der Unfallfolgen erst nachträglich als Folge des Unfalles eintritft.

Die Gesamtbezüge der Hinterbliebenen eines Angestelltenversicherten dürfen künftighin 80 Prozent des höchsten Arbeitsverdienstes nicht überschreiten.

Diner bei Raffkes.

Frau Raffke: „Johann, bitte, bringen Sie mir noch ein Brillanthalsband, ich friere so!"

„Gestatten der Herr Großhändler, daß ich mich mit Ihrer Tochter verheirate?"

„Unmöglich. Absolut unmöglich!"

„Hat sie denn irgendwelche Fehler?"

Sängerschaften und Volkstum.

60 Jahre Sängerschaft Fridericiana — Sängerschaft in der D. S. (W. C. C.).

In diesen Tagen feiert eine der bekanntesten und bedeutendsten Korporationen im akademischen Leben Halles, die Sängerschaft Fridericiana, die 60. Wiederkehr ihres Stiftungsfestes. Die Fridericiana gehört der D. S. (Weim. C. C.) an, einem Verbande, der sämtliche farbentragende Sängerschaften an allen deutschen Hochschulen umfaßt. Wenn dieser Verband an Stärke und Zahl der Mitglieder der angeschlossenen Verbände anderen Verbänden auch etwas nachsteht, so stellt doch sein hohes Prinzip und das gewaltige Ziel, das er sich gesteckt hat, ihn mit an die Spitze der akademischen Verbände, und läßt ihn zu einem der wichtigsten Faktoren im heutigen akademischen Leben werden, und nur der Umstand, daß die endgültige Einigung und Festigung des Verbandes erst verhältnismäßig spät erfolgte, hat bewirkt, daß die D. S. nicht auch in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes so bekannt ist, wie sie es verdient.

Aus Anlaß des Jubiläums der Fridericiana wird uns folgendes geschrieben: „Wie die Mehrzahl der akademischen Verbände, so entspringt auch die D. S. der heißen Liebe zu Volk und Vaterland, dem glühenden Drang mitzuarbeiten an dem Wiederaufstieg zu altem Glanz und alter Herrlichkeit; die Wege aber, auf denen allein der Sängerschafter dieses hohe Ziel zu erreichen glaubt, weichen weit ab von dem, was sonst studentische Korporationen und Verbände auf ihre Fahnen geschrieben haben. Nicht mehr die alte strenge Exklusivität des Akademikers gegenüber den übrigen Schichten des deutschen Volkes, nicht hochmütiges Sichabsondern kann uns heute zum Ziel führen, nein, gemeinsames Wirken aller für alle, freudiger Zusammenschluß aller Volksgenossen zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes kann einzig uns von dem Drucke haßerfüllter Feinde befreien und zu alter Macht und Herrlichkeit führen.

„Volksgemeinschaft!" Unendlich viel Kluges und Törichtes, Realistisches und Phantastisches ist über diesen Begriff und den Weg, auf dem sie zu erreichen ist, geredet und geschrieben worden; hier endlich, im Gesang, ist nicht nur der allein mögliche Weg zur Durchführung gegeben, sondern auch, und das ist das Entscheidende, schon allen Ernstes der Anfang gemacht, das Ziel in die Wirklichkeit umzusetzen, und daß der deutsche Sängerschafter dieses Ziel erreichen wird, daran kann kein Zweifel sein; steht ihm doch der sicherste Weg offen, Herz und Gemüt der deutschen Volksgenossen zu erobern. Das ist der deutsche Männergesang. Im Liede gibt sich kund die Tiefe des menschlichen Gemütes, die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zum Nächsten; im Liede werden besungen die Schönheit der Natur, die Allmacht Gottes, die Heldentaten deutscher Männer, Freundschaft, Heimat, Herd, Familie; das Lied erfreut, schafft Fröhlichkeit, tröstet aber auch und richtet auf die von Leid und Schmerz gebeugten Herzen. Eine Fülle von Kraft und Macht, die deutschem Liede innewohnt. Glücklich zu preisen die, denen es vergönnt ist, und die berufen sind, Dolmetscher des deutschen Liedes zu sein! Das aber ist das Schönste und Tiefste am deutschen Liede, daß es nicht nur die Gebildeten und Kunstverständigen in seinen Bann zu ziehen vermag, sondern noch vielmehr das schlichte, unverdorbene Gemüt des einfachen Mannes im blauen Kittel. Das ist es, worauf die deutschen Sängerschafter bauen, und das ist das Mittel, mit dem sie siegen werden.

Ein wichtiger Schritt hierzu ist schon getan durch den

Anschluß an den Deutschen Sängerbund,

denn hierdurch ist ein enges Bindeglied zwischen akademischen Sängerschaften und den örtlichen bürgerlichen Gesangvereinen geschaffen. Zum ersten Male nach außen trat die glückliche Vereinigung von jung und alt, von Akademikern und Nichtakademikern bei dem deutschen Sängerfest in Hannover 1924 in Erscheinung, wiederholte sich in kleinerem Umfang bei dem Sächsischen Sängerbundesfest 1925 in Dresden und zeigte sich speziell für Halle deutlich bei dem Konzert des Wiener Lehrergesangvereins im April 1926, wo die Fridericiana sowohl bei dem Konzert als bei dem anschließenden Festkommers zusammen mit den hiesigen Gesangvereinen des Deutschen Sängerbundes als einzige der hallischen Korporationen den deutschen Brüdern aus Oesterreich das so oft von allen betonte Zusammengehörigkeitsgefühl auch durch die Tat bewies.

Bei all den großen Sängerfesten war der Sängerschafter gern gesehen und oft Gegenstand spontaner Begeisterung. Manches schlimme Vorurteil des Bürgers über den deutschen Studenten schwindet bei diesem Zusammenarbeiten. Noch größer und segensreicher wirkt die Beteiligung der ins Philisterium zurückgekehrten Alten Herren an den bürgerlichen Gesangvereinen. Ihnen ist es hier in einer großen Anzahl von Fällen gelungen, sogar die Führerschaft zu übernehmen. Auch hier bietet Halle das beste Beispiel in der Person des Alten Herren der deutschen Sängerschaften „Burgundia" und „Leopoldina" in Breslau und der „Fridericiana" zu Halle: Oberstudiendirektor Dr. Grüttner, der der Präsident des Sängerbundes an der Saale ist und auch in den weitesten Kreisen des gesamten deutschen Sängerbundes eine führende Rolle spielt.

In der schon oben dargelegten Erkenntnis der großen Wichtigkeit, die das deutsche Lied für das gesamte deutsche Volksleben hat, haben sich die Sängerschaften darum von jeher die Pflege und Verbreitung des Liedes angelegen sein lassen und nach Kräften dafür gesorgt, es in weiten Kreisen durch öffentliche Konzerte bekannt und beliebt zu machen. Schon vor der Gründung des Verbandes waren die Konzerte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli, Leipzig, und der Sängerschaft Arion, Leipzig, musikalische Ereignisse. Nach der Gründung des Verbandes wurden die Bundeskonzerte im Nationaltheater in Weimar Marksteine in seiner Geschichte. Sie waren nicht nur ein örtliches Ereignis für Weimar selbst, sondern erregten die Aufmerksamkeit der musikalischen Kreise ganz Deutschlands. Auch die in neuerer Zeit jährlich anläßlich der Reichsgründungsfeier im Januar in Berlin stattfindenden Konzerte der D. S. haben begeisterte Aufnahme gefunden.

Eine der eifrigsten Vorkämpferinnen und Vertreterinnen aller dieser Bestrebungen ist schon seit jeher die hiesige Sängerschaft Fridericiana gewesen. Bilden schon seit Jahrzehnten die Konzerte der Fridericiana ein Ereignis im musikalischen Leben unserer Stadt, so zeigt die Zusammenstellung der Vortragsfolge des großen Konzertes, das sie anläßlich der Feier ihres 60. Stiftungsfestes am morgigen Mittwoch, dem 28. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr im Saale der Loge zu den drei Degen veranstaltet, daß die Sängerschaft gewillt ist, auf dem alten Wege fortzuschreiten.

Neben Werken, die an den Chor die schwersten Anforderungen stellen, wie „Helgoland" von Anton Bruckner und die „Rhapsodie" von Joh. Brahms, sind auch die einfachen Volkslieder nicht vergessen, und der in Halle schon rühmlichst bekannte Pianist Dr. Joh. Hobohm, der Alter Herr der Sängerschaft Fridericiana ist, wird mit einem Klavierkonzert von W. Amadeus Mozart beweisen, daß die Fridericiana auch auf allgemein musikalischem Gebiete eine bedeutende Stellung einnimmt.

Wir wünschen und hoffen zuversichtlich, daß das Jubelkonzert unter Leitung ihres Alten Herrn und langjährigen Dirigenten Dr. Ludwig Kraus dem Ruhmeskranze in der musikalischen Geschichte der Fridericiana ein neues Blatt zufügen möge.

Heeresrentenzahlung durch die Post. Die Zahlung der Heeresrenten für Monat August findet beim Postamt 2, Thielenstraße 2a wie folgt statt: am 29. Juli für die R-Rentenempfänger, am 30. Juli für die H-Rentenempfänger, am 31. Juli für die Nachzügler.

In der Rille der Straßenbahn blieb gestern nachmittag am Leipziger Turm ein Radfahrer mit seinem Fahrrad hängen und kam schwer zu Fall. Er verletzte sich so erheblich, daß man ihn im Krankenwagen nach der Klinik bringen mußte.

Sarrasani und die Jugend. Dem kindlichen Gemüte prägt sich die Wunderwelt der Manege am tiefsten ein, die Abenteuerlichkeit des Flitterreiches gibt der jugendlichen Sehnsucht nach den Gefilden der Phantasie Erfüllung. Sarrasani führt die Gestalten Afrikas vor, Kitfahlen und Sudanneger und Aegypter, außerdem echte Sioux-Indianer. Und dazu die Tiere, deren die heiße Liebe der Kinder stets gilt, indische Elefanten und urkomische Polarbären, asiatische Kamele, Rilpferde usw. Sarrasani bringt ferner prächtige Spaßmacher auf den Plan.

Wer seinen Kindern eine echte Freude bereiten will, der führe sie zu Sarrasani. Jede Nachmittags-Vorstellung bringt ein völlig vollwertiges Abendprogramm und die Kinder zahlen halbe Preise. Am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachmittags ruft Sarrasani die Jugend.

Saalschlobbrauerei. Das vorigem Freitag infolge ungünstiger Witterung verschobene Konzert der Reichswehrkapelle aus Leipzig und unserer hallischen Bergkapelle findet nunmehr morgen, Mittwoch, 7,45 Uhr abends statt. Näheres siehe Anzeige.

Rundfunkprogramm.

Mitteldeutscher Sender. Mittwoch, 28. Juli. Rundfunk (Wirtschaft): 10, 2,45, 3,25, 6, 6,20 Uhr: Wirtschaftsnachrichten. Rundfunk (Unterhaltung und Belehrung): 10,05 Uhr: Verkehrsfunk und Wetterdienst. 10,15 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11,45 Uhr: Wetterdienst und Vorausjage (Deutsch und Esperanto). 12 Uhr: Mittagsmusik. 12,55 Uhr: Rauener Zeitzeichen 1,15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 3 bis 4 Uhr: Pädagogischer Rundfunk des Zentralinstituts, Berlin (Deutsche Welle). 3 Uhr: Lektor Mann und Studienrat Friebel: Englisch für Anfänger. 3,35 Uhr: Lektor Mann und Studienrat Friebel: Englisch für Fortgeschrittene. 4,30 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. Mitwirkende: Stefan Frenkel (Violine), Stefan Auber (Cello), Leo Papst (Bariton), Theodor Blumer (Klavier). 1. Blumer: Capriccio für Violine und Klavier . . Stefan Frenkel, Theodor Blumer. 2. Richard Strauß: Lieder für Bariton mit Klavierbegleitung: a) Morgen (Mackay); b) Traum durch die Dämmerung (Bierbaum); c) Zueignung (H. v. Gilm) . . . Leo Papst. 3. Dohnányi: Konzertstück für Cello und Klavier, D-Dur . . . Stefan Auber, Theodor Blumer. 4. Stücke für Violine mit Klavierbegleitung: a) Josef Suk: Un poco triste; b) Fritz Kreisler: Tambourin chinois; c) Wieniawski: Obertas . . . Stefan Frenkel, Theodor Blumer. 5. Lieder für Bariton mit Klavierbegleitung: a) Richard Trunk: Ein Brief; b) Richard Trunk: Unter Blüten; c) Eugen Papst: Das Rosenband; d) Franz Schrecker: Sommerfäden . . . Leo Papst. 6. Stücke für Cello mit Klavierbegleitung: a) Debussy: Gloden; b) Popper: Elfentanz . . . Stefan Auber, Theodor Blumer. 6,30 bis 6,45 Uhr: Morsekursus. 6,45 bis 7 Uhr: Arbeitsbericht des Sächsischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung. 7 bis 7,30 Uhr: Prof. Dr. Witkowski von der Leipziger Universität. Schlußvortrag innerhalb der Vortragsreihe: „Geschichte des deutschen Dramas und des Theaters": „Das deutsche Theater der letzten 40 Jahre." 7,45 Uhr: Sinfoniekonzert. Dirigent: Hilmar Weber. Solist: Afrem Kinkulkin (Violoncell). Das Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Schumann: Ouvertüre zu „Hermann und Dorothea" (Op. 136). 2. Reinecke: Konzert für Violoncell mit Orchester (D-Moll), Op. 82: I. Allegro moderato. II. Romanze. Andante con moto. III. Finale. Allegro vivace. Afrem Kinkulkin. 3. Liszt: Tasso: sinfonische Dichtung. Anschließend (etwa 9,30 Uhr): Pressebericht und Sportfunk. Anschließend: Funkpranger.

Geschäftsverkehr.

Zuckooh-Creme, das unvergleichliche Schönheitsmittel, macht seinen Siegeszug durch die Welt. Achten Sie auf den rot- und cremefarbigen Zuckooh-Wagen am 28. Juli in Halle.

Eigentum und Verlag: Saale-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H. Druck: Otto-Hendel-Gesellschaft m. b. H., Halle a. d. S. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. jur. Walther Werner, Halle a. d. S., für den Anzeigenteil: Fr. Boettger, Halle a. d. S. Sprechstunde der Schriftleitung: Wochentäglich nur von 9 bis 10 Uhr. Für Aufbewahrung unverlangter Manuskripte wird keinerlei Gewähr übernommen.

---

oviel sprechen. — Na, und der Oberbürgermeister von Hamburg wird mich wohl nicht in seine Kreise ziehen", schloß sie mit einem Versuch zu scherzen.

Sie war bis zum Altonaer Rathaus gelangt, als Christine auf die Haltestelle der Straßenbahn vor sich wies: „Ich werde von hier aus fahren, Herr Krüg." Freundlich bot sie ihm die Hand, die er wieder an die Lippen zog. „Leben Sie wohl, Fräulein Berthold," sagte er und sah ihr mit einem so glücklichen Aufleuchten in die erschrockenen Augen, daß sie die Lider darüber senkte und doch in ihrem Herzen eine seltsam weiche, freudige Empfindung verspürte.

9. Kapitel.

Von nun an begann für Christine ein neues, ungeahnt schönes Leben. Ihre Freundschaft mit Suß erschien ihr wie ein seltenes Kleinod, das ihr unerwartet in den Schoß gefallen war.

Und auch Suß empfand eine innige Zuneigung für die Freundin, deren ruhige, starke Persönlichkeit großen Einfluß auf sie ausübte. Christine war auch der einzige Mensch, der sie ernst zu nehmen schien. Mit ihren übrigen Freundinnen verbanden sie nur rein gesellschaftliche Interessen; der Onkel verhätschelte sie wie ein verwöhntes Kind, die Bekannten wetteiferten mit ihm darin, und Werner Krüg — —? Der hatte stets nur gutmütigen Spott für sie und all ihr Tun. Darum glaubte sie ihn manchmal zu hassen, stampfte in seiner Gegenwart zornig mit dem Fuße auf, wenn jedes ernste Wort von ihr ein wohlwollend entschuldigendes Lächeln bei ihm hervorrief, und sehnte sich nur um so mehr nach seiner Gegenwart, wenn er nur kaum das Haus verlassen hatte. So erschien ihr Christine als willkommene Ablenkung in ihrem ohnmächtigen Ringen um den Geliebten. Mit ihr kam ein ganz neuer, ihr fremder Interessenkreis in Sußs Dasein.

Sie besuchte die Freundin in ihrer bescheiden möblierten Stube bei Frau Twesten, sie fing an, diese Stube umzumodeln, brachte Bilder und Kissen und allerhand kleine Luxusgegenstände, während Christine ahnungslos im Geschäft an ihrer Arbeit saß. Als sie dann nach Hause kam und diese glanzvolle Veränderung bemerkte, blieb sie überrascht auf der Schwelle stehen und rief dann laut lachend: „Frau Twesten, Sie wollen mich wohl in der Miete steigern, oder haben Sie das große Los gewonnen, daß Sie mich hier wie ein verwöhntes Prinzeßchen in weiche, seidene Kissen setzen wollen?"

Verschmitzt lächelnd kam die Wirtin herbei: „Ach, Fräulein Berthold, das hat ja doch Fräulein Peters alles heute hier angeschleppt."

„Fräulein Peters hat das gebracht"? Fast unmutig klang die Frage. Und schon am nächsten Tage mußte Suß das meiste wieder abholen. „Das ist doch nichts für mich, Suß", hatte Christine ihr gesagt. „Wenn ich abends meine Bücher und Arbeiten vorhabe, dann sitze ich auf meinem Rohrstuhl, und deine hübschen Kissen liegen mir im Weg, da ich den geringen Raum hier für meine Hefte und Schreibereien brauche. Und dann, Suß — nimm mir's nicht übel — bedarf es denn solcher Geschenke, um mir zu zeigen, daß du mich lieb hast?"

„Aber Christel," meinte Suß gekränkt, „ich wollte es dir behaglicher hier machen. Du taiest mir so leid in dieser kahlen, bescheidenen Stube."

Da sah sich Christine erstaunt um. „Kahl und bescheiden nennst du die Stube? Und ist doch mein Reich, entspricht doch meinem Stand, Kind. Weißt du noch, wie wir im Waisenhaus nur eigentlich kleine Gefangene waren, kontrolliert in Wort und Blick und jedem Schritt? Und hier bin ich Alleinherrscherin, reich und glücklich und habe sogar dich wieder dazu gefunden! Was fehlt mir denn noch, du Dummerchen?"

Glückstrahlend sah sie sich um, und lächelnd sagte sie: „Bei Weißhaupts hatte ich ein weißgetünchtes Dachstübchen, so klein und winzig, daß ich die Tür öffnen mußte, wenn ich mich aus- oder anzog. Hier habe ich meine große, gut möblierte Stube. Später kommt dann meine eigene Wohnung, dann die Villa und zuletzt — — —"

„Der Palast!" spottete Suß.

„Wer weiß?!" meinte Christine nachdenklich. „Ich stehe ja erst auf der niedrigsten Sprosse der Lebensleiter. Die aber ist hoch, und ich will hinauf."

Das junge verwöhnte Mädchen sah verblüfft in das blasse Gesicht der Freundin. „Wenn ich doch nur ein kleines Teilchen deines Willens hätte!" sagte es bedrückt. „Dir muß ja alles gelingen, Christel."

Und unvermittelt begann Suß von Werner Krüg zu sprechen: „Weißt du, sein Vater vergötert ihn", plauderte sie, und Christine fiel es schwer, sich ihren Chef bei solcher Betätigung vorzustellen. „Seine Mutter ist eine halbe Gelehrte, die keinen Kaufmann leiden kann. Sie hat es auch durchgesetzt, daß Werner Jurist wurde."

Christine entgegnete nichts darauf.

„Ich muß noch allerhand Besorgungen machen für die Weihnachtskisten vom Waisenhaus. Onkel Ernst schickt doch noch jedes Jahr wie damals den Kindern die Geschenke. — Kommst du mit in die Stadt?"

Gern begleitete Christine die Freundin, und sie kauften und scherzten und kramten tausend Erinnerungen aus, die alle die Stätte ihrer Kinderjahre zum Ziele hatten.

„Und es war doch manchmal schön im Waisenhaus", behauptete jetzt Suß.

„Aber es ist jetzt doch sehr viel schöner," lachte die andere.

Im besten Einvernehmen trennten sie sich. Christine versprach Suß in deren Auto nämlich der unzähligen Päckchen und Schachteln und rief ihr zärtlich nach: „Auf Wiedersehen, kleiner Weihnachtsmann!"

„Und am Sonntag kommst du schon früh, daß wir den ganzen Tag vor uns haben?"

Christine wollte freudig bejahen, doch sie sah durch die Scheiben des Wagens gegenüber einen Augenblick ein paar scharfe, blaue Augen auf sich gerichtet, und die Worte blieben ihr in der Kehle stecken. Die davonfahrende Freundin hatte nicht mehr das tiefe Erglühen auf den sonst so blassen Wangen Christinens bemerkt.

Ihr war zumute wie einem Menschen, der träumt, zu fliegen, und doch nicht von der Stelle kommt. Ihre Füße blieben wie angewurzelt und — da stand auch schon Werner Krüg tief aufatmend vor ihr.

„Wie ich mich freue — wie ich mich freue!" sagte er glücklich und drückte ihre Hand, bis sie ihm leise entzogen wurde.

„Ich brachte Suß — — —" begann sie nun. Doch er lachte vergnügt auf.

„Ich weiß ja. Ich beobachte Sie doch schon eine ganze Weile zusammen."

„Und warum geben Sie denn erst jetzt Ihren Beobachtungsposten auf?"

„Fräulein Berthold" — er sah sie treuherzig an — „weil ich — seien Sie mir nicht böse — weil ich mich unbändig freute, einmal wieder ein paar Augenblicke ganz allein mit Ihnen plaudern zu dürfen."

„Haben Sie mir denn so etwas Wichtiges zu sagen, daß es meine Freundin nicht auch hören dürfte?" fragte sie nun mit erzwungener Ruhe. Da blieb er in der menschenleeren Straße, in die sie eingebogen waren, plötzlich vor ihr stehen und sah sie mit einem Blick an, daß sie sachte ihre stolze Abwehr schwinden fühlte.

„Fräulein Berthold, warum behandeln Sie mich, wann immer ich Sie auch sehe, stets wie einen Menschen, vor dem Sie fortwährend glauben auf der Hut sein zu müssen? — Habe ich Sie schon jemals belästigt, oder vermißten Sie in meinem Benehmen irgendwann einmal den Ihnen schuldigen Respekt?"

„Nein — nein," flüsterte Christine, „aber —" und nun blickte sie voll zu ihm auf — „der einzige Mensch auf der Welt, zu dem ich ein Zugehörigkeitsgefühl empfinde, seit ich denken kann, ist Suß Peters. Ich liebe Suß, wie ich eine Schwester nicht weniger lieben könnte, Herr Krüg — — —"

„Und was hat das damit — — —" Er vollendete nicht und sah ihr in plötzlichem Verstehen in das bleiche Antlitz. Doch in jäher Freude griff er nach ihrer Hand: „Kann ich denn dafür, daß ich die Pläne meines Vaters zertrümmern muß? Und könnten Sie künftig nur ein wenig freundlicher zu mir sein, Christine, wenn ich Ihnen sage, daß es nur eine fixe Idee meines guten Vaters ist, das Bankkonto Stoewings mit dem unsern zu vereinigen?"

(Forts. folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260728020/fragment/page=0002